

NORDBORG BAADEBYGGERI A/S

Mads Clausensvej 2
DK-6430 Nordborg

Telefon: (+45) 74 45 14 67

Fax: (+45) 74 45 36 86

E-mail: nbb@nordborg-baadbyg.dk

Web: www.nordborg-baadbyg.dk

Bericht unseres Kunden **Herrn Dr. Dietrich Bucsenez**
über seinen Einhand-Segeltörn zu den Lofoten
mit der NORDBORG 34 "Melusina":

Das Ziel: Vierundzwanzig Stunden Sonne am Tag

in Zahlen 10,5 m - 3,15 m - 1,78 m - 17,25 m - 166 d - 4059 sm, knapp 79°N

Mein Traum seit vielen Jahren:

Segeln ohne Zeitdruck.

Segeln zu einem Ziel ohne es erreichen zu müssen.

Segeln ohne unbedingt kreuzen zu müssen.

Die Lofoten – und - 24h Sonnenschein.

Zur Verwirklichung kaufte ich mir ein Schiff, MELUSINA, eine Nordborg34, das ich Einhand segeln kann. Zur Bestätigung von Schiff und meinen Fähigkeiten umrundete ich 2016 erst einmal nur die Ostsee.

2017 ging es los. Nach Norwegen. Endlich. Allein und in Begleitung.

In der Woche vor Ostern hatte ich MELUSINA für die Reise fertig vorbereitet, Kleinigkeiten sind ja immer zu erledigen. Ich hatte sie Probe gesegelt, hatte festgestellt, dass alles funktionierte, hatte sie beladen und mich wieder an das Leben an Bord gewöhnt. Das 4. Reff, das ich mir ein Jahr zuvor hatte einnähen lassen, hatte ich jetzt auch so vorbereitet, dass ich es relativ einfach nutzen kann. Der Gedanke, ein sehr kleines Tuch fahren zu können, war beruhigend.

Ostersonntag war ich in Süddänemark von Dyvig auf der Insel Als gestartet, über die bekannten dänischen Häfen ging es bei sehr wechselnden Winden nach Norden bis zum Limfjord. Anschließend meist gegenan Richtung Westen nach Thyborön. Die Kutterfock konnte sich schon bewähren und der Limfjord zeigte, dass er auch sehr unteuf sein kann. Ich sah es aber positiv, dass ich endlich gelernt habe, wenn man auf Schitt sitzt, wieder frei zu kommen.

Die Häfen in Dänemark waren leer, sehr leer, wirkten beinahe verlassen (wir waren z. B. das einziges Schiff auf Tunö). Einerseits war es jahreszeitlich noch früh, andererseits war es aber auch saukalt. Die Kombination Kälte, scharfer Wind, keine Sonne oder gar Regen sind nicht der Traum eines jeden Seglers.

Diesem widrigen Wetter hatten in der ersten Woche Reiner, in der zweiten Michael gemeinsam mit mir getrotzt und wir konnten unsere Schweinswale im kleinen Belt und unsere Seehunde im Limfjord begrüßen. Einer hatte einen richtig langen Fisch im Maul.

Zwei Wochen nach dem Start war ich in Thyborön. Ein trister Ort am Westeingang des Limfjords, den ich wegen seiner westlichen Lage als Ausgangshafen zur Skagerraküberquerung wählte. Bei den üblicherweise vorherrschenden westlichen Winden schien mir das ein Vorteil.
Crewwechsel.

Nachdem Heinz-Eberhard angekommen war, kam auch schon das angekündigte Wetterfenster, ohne dass er sich so richtig an Bord akklimatisieren konnte. Wir nutzten es trotzdem. Ablegen am frühen Nachmittag. Es folgte eine Superüberfahrt über das Skagerrak bei ordentlichen halben und raumen östlichen Winden, mit vielen Fischern und ihren schweren Netzen, die, aufgereiht wie an einer Perlschnur, ihre Spur quer zu unserem Kurs zogen, mit einem schönen Sonnenuntergang, einer tolle Mondsichel, die als roter Mond unterging und einem Sonnenaufgang schon über den norwegischen Bergen. Einen ausgedehnten Brunch gab es in Egersund, unserem ersten norwegischen Hafen. Mit dieser Überfahrt hatten wir auch schon einen großen Teil der ungeschützten norwegischen Küste hinter uns gelassen.

Tananger – Stavanger – Haugesund - Bergen

Bergen. Kurze-Hosen-Wetter, Sonne, 18°-20° Grad. Ich selbst musste mir kurze Hosen und T-Shirt wegen einer Erkältung leider abschminken, und ich konnte Bergen deshalb auch nur eingeschränkt genießen und anschauen. Trotzdem offenbarte sich auch mir Bergen als eine tolle Stadt. Die zweitgrößte Stadt Norwegens nach Oslo mit großer City, altem Stadtkern, großem Hafen, Kreuzfahrtschiffen, Attraktionen zum Anschauen, sehenswerter und erkundenswerter Umgebung.

Als wir dort ankamen, war der Hafen voll von Motorbooten. Ein Platz am Kai ließ sich durch Verholen eines Motorbootes erbitten. Es war das erste warme Wochenende des Jahres in Norwegen. Das sah, spürte und hörte man überall. Zu hören war es besonders nachts. Es war eh schon ewig lange hell und die übrigen Stunden der Nacht wurde zum Tag gemacht. Die Disco bis halb vier Uhr und Musik mit (wirklich) voller Lautstärke dröhnte aus den Boostern von Motorbooten bis sechs, sieben Uhr. Und keiner beschwerte sich oder meckerte! - Ich schlief zwischenzeitlich trotzdem.

Bergen lohnt sich, die Stadt ist einerseits klein und andererseits groß genug, sie ist ein Städtetrip wert. Später auf der Rückreise konnte ich die Stadt bei ebenfalls schönem Wetter endlich genießen.

Nördlich von Bergen mussten wir viel motoren, entweder war der Wind flau, meistens kam er jedoch geradewegs von vorn. Kreuzen in den teils engen Schärenfahrwassern wäre sehr zeitaufwendig gewesen und öfter war es auch unmöglich. Trotzdem gab es auch wunderschöne Segelpassagen.

Die Schären sind anders als die mir bisher bekannten in Südnorwegen, Schweden oder Finnland. Sie sind sehr oft steil und hoch. Viele 100m, zum Teil über 1000m hoch, um diese Jahreszeit bedeckt mit Schnee. Manche geschützten Schären sind bewaldet, bewohnt, bewirtschaftet. Andere zeigen schroffe, steile Felsen, zum Teil mit Schnee auf den Kuppen und gelegentlich mit Wasserfällen.

Bis beinahe Bergen sieht man viel Industrie für die Ölplattformen. In Stavanger ist ein modernes, interessantes und sehr empfehlenswertes Museum zur Ölindustrie. Nördlich von Bergen ist wenig Industrie, die Besiedlung wird geringer und wirtschaftlich stehen die Fischfarmen im Vordergrund.

Das westlichste Kap Norwegens ist Stad (auch *Statt* oder *Stattlandet*), etwas südlich von Svnö, das ja jeder Seewetterberichtsempfänger bestens kennt. Dieses Kap hat die Besonderheit, dass es keine Möglichkeit einer inneren Umgehung gibt. Kein Durchlaß. Kein geschütztes Schärenfahrwasser. Es ist halt keine Insel, sondern eine Halbinsel. Wetter- und seegangsmäßig ist es insofern speziell, weil der Seegang dort ganz offiziell als besonders gefährlich eingestuft wird. Es gibt dort Wind gegen Strom, steil ansteigenden Meeresboden, Wellenreflexionen an den Felswänden, Kreuzseen und all das bei ungebremster Atlantikdünung. Zweistündlich wird ein neuer Seewetterbericht herausgegeben und im Sommer fungiert sogar der Rettungskreuzer 1x/Woche als Begleitschiff. Geplant ist der Bau eines riesigen Schiffstunnels, um das Kap zu umgehen. So steht das alles in meinen Handbüchern.

Wir mussten das Kap passieren, wollten das aber nicht bei 5-6 bft. gegenan. Also etwas langsam und Pause. Wäsche waschen, Infekt auskurieren, Ort anschauen, Klönschnack und Informationsaustausch mit anderen Langzeitseglern. Und als das Wetterfenster passte, motorten wir schlussendlich bei Flaute um das Kap. Absurd. Die alte Dünung stand allerdings immer noch mit 1,5m.

Einige Seemeilen nördlich hielten wir auf *Runde* zu, die südlichste Vogelinsel von Norwegen. Tausende Vögel nisten hier, und als erstes begrüßten uns die Basstölpel. Äußerst elegant ihr Flug. Weiterhin Trottellumme, Tordalk, Raubmöven und Seeadler. Papageientaucher, die es hier auch gibt, hatten wir hier noch nicht beobachten können. Toll, dass wir uns dem Felsen auch von See her nähern konnten.

Aalesund. Eine mittelgroße schöne Stadt mit einerseits alten Holzhäusern, aber auch 100 Jahre alten Jugendstilhäusern. Kaiser Wilhelm, ein Norwegenfan, half Anfang des 20. Jahrhunderts sie dort zu errichten, nachdem ein Brand die alte Innenstadt vernichtet hatte. Von hier flog mein Mitsegler nach

Hause. Er hatte mich 2 Wochen begleitet, mich gelegentlich auch angespornt und gepuscht, mein Saisonziel die Lofoten zu erreichen, und mir erneut einige seiner seglerischen Erfahrungen vermittelt.

Ich segelte allein weiter. Die Tage wurden immer länger, die Nächte immer kürzer. Das Wetter hatte mich in Bergen mit richtig warmen Temperaturen verwöhnt. Lange hatte das allerdings nicht angehalten. Es wurde wieder lausig kalt. Ein Tief über Schweden schaufelte Polarluft an die norwegische Westküste. Tag für Tag. Natürlich Nordwind. Zusätzlich gab es auch endlich den berühmten Regen aus tiefhängenden Wolken teils auch mit schlechter Sicht oder gar Nebel. Es sollte der kälteste Mai sein, wie mir alle Norweger immer wieder unaufgefordert versicherten. Glücklicherweise gibt es überall (teure) Elektrizität und mein kleiner Heizlüfter leistet Schwerstarbeit. Wenn das nicht reichte, half noch meine Dieselheizung. Ja, Strom und Wasser gibt es hier überall, und Toiletten, Duschen (teuer), Waschmaschine und Trockner sind in dieser Region auch in den kleinsten Häfen nahezu immer Standard. Bisher hatte ich auch überall Schwimmstege, das bei einem Tidenhub von hier bis zu 2,5 m auch sehr angenehm ist. Allerdings gab es etliche Stege, die weder Klampen, Ringe noch sonst was Gescheites zum Festmachen hatten. Nicht ganz einfach, wenn man alleine ist. Ich hielt solchen Häfen zu Gute, dass es noch sehr früh im Jahr und noch keine Saison war.

Kristiansund am Nationalfeiertag bei wunderschönem Wetter. Alle Menschen sind auf den Beinen. Ich fühle mich beinahe deplaziert. Nicht, weil ich die Sprache nicht spreche, sondern weil ich absolut underdressed bin. Trachten für die Damen, alt wie jung und Trachten oder dunkler Anzug mit Krawatte für die Männer, das steht an diesem Tag an.

Trondheim, drittgrößte Stadt von Norwegen nach Oslo und Bergen. Schöne Stadt. Unterschiedliche Bezirke mit moderner Innenstadt, alte umfunktionierte Speicherhäuser, besonders von den Studenten als Ausgeviertel genutzt, eine alte Burg mit Wiesenflächen, bevölkert von der Jugend, ein Fahrradlift (!), ein Buchhandel, in dem ich jedoch auch nicht alle Seekarten bekam, die mir noch fehlten, richtig alte Holzhäuser – eine schöne Stadt.

Die anderen Orte waren kleiner, nannten sich zum Teil auch Stadt ohne wirklich pulsierendes Leben, manche wirkten eher etwas trostlos, andere ein klein bisschen wie ausgestorben. Aber sie hatten ein Einkaufsviertel, oft in einem sehr großen überdachten Gebäudekomplex. Und es ging noch kleiner, eine Bucht mit Stegen als Hafen deklariert, meist ein ehemaliger Fischerhafen mit etlichen roten oder bunten Häusern drumherum. Einige dieser Häfen entwickelten sich zu Ferienorten mit Wochenend- und Ferienhäusern, besonders für die Angler. Oft gab es den Kaufmann als Allesladen. Es gab allerdings auch Häfen, auch in den neuen Büchern noch als hervorragend beschrieben, die heute aber beinahe verlassen sind, beinahe abgewrackt, mit Leinen im Wasser, beinahe tot. Erstaunlich. Erinnerungen an Sizilien wurden wach.

Nördlich von Trondheim hatte ich einen großen Busch gefangen. Mit meinem Ruder. MELUSINA war nur schwer zu manövrieren. Patenthalse, Segel bergen, von Hand steuern. Unter Maschine den nächsten Hafen anlaufen, tauchen zum Glück mit Neopren – aber ohne Neoprenhaube. Es war schon kalt. Doch das Gebüsch war zum Glück rasch aus dem Ruder entfernt.

Seit Trondheim bissen die Fische regelmäßig. Endlich. Karl-Heinz hatte mir seine Angelausrüstung geliehen, eine Angel mit Fanggarantie. Ich habe ihm allerdings nie erzählt, dass ich schon bald Schnur und Blei auf dem Grund der norwegischen See versenkt hatte. Den Kescher hatte ich erst später verloren und die Angel brach erst auf der Rückreise. Fünfzehn, zwanzig Minuten angeln und ich als Nichtangler hatte mein Abendessen komplett. Köhler (Seelachs), Kabeljau und Makrele. Super! Bei mir gab es beinahe jeden Tag frischen Fisch, meist sanft gebraten aber auch in Gemüsegerichten.

Am 4.6.2017, 14.00 Uhr, hatte ich den Polarkreis überschritten, besser übersegelt. Auf dem Breitengrad 66°32' steht auf Vikingen das Polarkreisdenkmal. Getauft hatte ich mich selbst. Damit hatte ich mein erstes Ziel erreicht: ich sah die Sonne nicht mehr untergehen! Dunkel wurde es schon lange nicht mehr, doch 24h lang Sonne ist schon etwas Besonderes. Es ist dann auch vollkommen egal, wann man einen Hafen verlässt, man kommt immer im Hellen an. Das führte z.B. auch dazu, dass ich morgens Wind und Regen im Hafen abgewartet hatte, nachmittags ausgelaufen war, gegen Mitternacht geangelt hatte, und den Fisch dann später am Liegeplatz so gegen ein Uhr als Abendessen genoss.

Die Lofoten waren nun ganz nah. Bisher hatte ich etwas Tempo gemacht, man weiß ja nicht, was das Wetter bringt. Doch von nun an konnte ich es geruhsamer angehen lassen, konnte langsamer machen,

konnte kürzere Etappen wählen und ich konnte, wenn es erforderlich wurde, auch hemmungslos kreuzen. Ich hatte nun Zeit.

Ich hatte die Zeit auch genutzt um die zweite, etwas vorgelagerte Vogelinsel Lovund anzusteuern. Das ist die Insel der Papageientaucher. Jedes Jahr pünktlich am 14. April (Ich weiß nicht, wie sie es im Schaltjahr handhaben.) kommen sie zu Tausenden zur Brutzeit zu dieser ihrer Insel. Ich hatte die Insel zum Teil durch schmale Felspassagen hindurch umrundet ohne allerdings einen einzigen dieser Vögel zu sehen. Sie sind halt über Tag auf dem Meer Fische fangen. In Schottland bei der Insel Staffa war das anders. Dort schwammen und tauchen sie beinahe neben unserem Schiff. Abends kommen die Puffins zurück zu ihren Nestern, besser Höhlen, da sie Höhlenbrüter sind. Sie nutzen jedes Jahr dieselbe Höhle, ihre Höhle. Der Abend der Papageientaucher war gegen 21 Uhr. Ich war rechtzeitig in Richtung Naturschutzgebiet aufgebrochen und wartete am Rande ihrer Brutstätten. Das sah aus wie ein riesiges Geröllfeld. In riesigen Schwärmen flatterten sie schließlich heran, beinahe hektisch, kreisten lange in der Nähe und einzeln, einer nach dem anderen landete und verschwand flink und blitzschnell in seiner Höhle. Später konnte man den einen oder anderen dann auch vor seiner Höhle bewundern. Schon ein Erlebnis.

Natürlich waren dort, wo es so viele Vögel und demnächst Jungvögel gibt auch Seeadler, die souverän und gemächlich ihre weiten Kreise zogen.

7. Juni Bodö. Eine Stadt mit einem richtig großen Yachthafen und entsprechender Versorgung. Ein guter Ausgangshafen um den Vestfjord zu den Lofoten zu überqueren. Linn, eine deutsche Studentin als Hafenmeisterin, war für den Yachthafenbereich zuständig und ausgesprochen hilfsbereit. Fährhafen, Industriehafen, Flughafen, Luftfahrtmuseum. Hier treffen sich alle Segler, die gen Norden segeln. Ein Hafen, prädestiniert für einen Crewwechsel.

Schon hier vom Festland konnte man (bei gutem Wetter) die Lofoten sehen. Beinahe 100km (50sm) sind sie entfernt, trotzdem konnte man die 1000m hohen schneebedeckten Berge gut erkennen. Sie schienen beinahe „zum Greifen nah“.

Ich hatte die Inseln der Lofoten geruhsam von Süd nach Nord in kleinen Tagesetappen besegelt. Ich konnte mir Zeit nehmen für die Häfen, in Buchten und Fjorden ab und zu ankern und an Land viel mit dem Fahrrad erkunden. Lofotenmuseum, Stockfischmuseum, Aquarium für Seefische. Ich konnte Berge mit herrlicher Aussicht besteigen. An der Westküste der Lofoten musste ich schließlich an einem langen Sandstrand in der Norwegischen See baden.

Den Kjerkfjord nahe Reine habe ich näher erkundet, mäßig steile Felswände, Wasserfälle, Einsamkeit. An seinem Ende habe ich auf 5m Wassertiefe geankert. Allein im Fjord. Der Anker fasste rasch. Als der Abend kam und es abflaute verschwanden die kleinen Wellen, das Wasser wurde spiegelglatt und man konnte durch das klare Wasser den Grund sehen. Große Steine lagen dort. Der Anker? Ich zog mich an der Kette zum Anker und sah, wie er hinter einem Stein lag. Verkeilt? Anker auf – ging nicht, er war tatsächlich verkeilt. Zum Glück hatte ich eine Tripleine angebracht. Damit konnte ich ihn anheben und hochziehen. Glück gehabt. Noch mal Anker ausbringen, dort, wo wenig große Steine lagen, und ich hatte eine ruhige Nacht. Am nächsten Morgen unterbrachen plötzliche Fallwinde mit 5 bft. die Stille. Nicht schlimm, aber unangenehm.

Im Winter, von Januar bis April ist bei den Lofoten Hochsaison für die Fischer. In dieser Zeit kommt der Dorsch oder Kabeljau aus der Barentssee in den Vestfjord (Gewässer zwischen Festland und Lofoten) zum Laichen. Und wird gefangen. Schon seit Ewigkeiten wird das so gemacht. Er wird dann auf großen Gestellen zu Stockfisch getrocknet und seit der Handel aufkam in die gesamte Welt, besonders nach Italien verkauft. Die Fischer kamen zu zehntausenden für die Fangsaison von überall hierher, lebten während der Fangzeit hier in ihren oft armseligen, roten Fischerhütten, den Rorbuer, belegten immer das gleiche Bett in immer derselben Hütte und verdienten so im Winter den Lebensunterhalt für ihre Familien. Heute ist die Fischerei moderner, natürlich mit Fangquoten geregelt, und es gibt nur noch wenige hundert Fischer.

Die alten, roten Fischerhütten wurden und werden modernisiert, neue komfortable werden im alten Stil erbaut und alles wird vermietet. Heute spielt wirtschaftlich der Tourismus eine große Rolle. Die Inseln sind auch alle per Straße über Brücken erreichbar. Man ist nicht mehr auf ein Schiff angewiesen.

Nusfjord, ein kleiner Fischerort in einem schmalen recht kurzen Fjord wird als Weltkulturerbe besonders gepflegt und vermarktet. Auch wenn der Hafen winzig ist, ich bekam einen Platz. Bei meinem ersten Besuch fand dort gerade ein großer Kongress für die Lachsfarmer statt. Die Teilnehmer belegten alle Rorbuer. Kongresszelt, alte große Fischerboote für den Abendausflug wie die Dackelohrschiffe in Holland, blonde Sängerin in schwarzem langen Kleid am Frühabend, später

Grillen im Freien und live Musik, alles direkt neben meinem Anleger bis in die Nacht. Gesponsert von Europharm.

Svolvaer ist die Hauptstadt der Lofoten. Sie ist verglichen mit den anderen Orten dort zwar groß, auf mich wirkte sie aber trotz großem Hafen, Fähr- und Fliegeranbindung eher wie eine Kleinstadt. Die Fähre fährt eher selten und Kreuzfahrer müssen vor dem Hafen ankern. In der Vorsaison war es sehr ruhig, nur während der kurzen Hauptsaison versprühte die Stadt etwas Leben. Trotzdem schön.

Im Trollfjord, dem berühmtesten Fjord der Lofoten mit schmaler Einfahrt, senkrecht hochsteigenden Felswänden und Wasserfällen, traf ich König und Königin auf ihrer weißen Motoryacht NORGE.

Die Häfen auf den Lofoten sind meist hübsch anzuschauen mit den roten auf Stelzen gebauten Rorbuer, oft auch bunten Holzhäusern und den alten Holzfischerbooten. Die Hafenanlagen sind für Segler nach unserem Standard allerdings eher mager. Ich war immer dankbar, wenn ich an einem Schwimmsteg festmachen konnte und wenn ich Strom und Wasser bekam. Und das war glücklicherweise meistens der Fall. Es gab zwar oft nur ganz wenige Gastliegeplätze, aber auch nur wenige Segler, sanitäre Einrichtungen waren eher selten vorhanden. Aber MELUSINA ist ja autark. Diesel gab es oft genug, meistens am Automaten. Meine Reservekanister musste ich nicht nutzen. Hier wird viel Boot gefahren. Froh war ich, daß mein Mast nicht höher als 18m ist, da doch viele Brücken (in ganz Norwegen) diese Höhe haben.

Auf dem Weg nach Tromsø, meinen nördlichsten Punkt der Reise, hatte ich wieder Begleitung. Hans war nach Bodö geflogen und zugestiegen. Tromsø ist die größte Stadt in Nordnorwegen. Auf dem Weg dorthin und nahe der Stadt waren die Fjorde dichter besiedelt als ich dachte. Die Tide wurde höher und in den Fjorden stand an Engstellen ein nicht unerheblicher Strom, so viel, dass ich zum Teil selbst mit Maschine nicht oder kaum gegenan käme, aber der Strom lief mit. Große Teile von Tromsø liegen auf einer Insel über Brücken erreichbar. Es ist eine sehr lebendige Universitätsstadt mit ansprechender Innenstadt, Museen, einer Seilbahn und einem vielfältigen Angebot für seine Bürger und Touristen. Sie spielte auch in vergangenen Zeiten eine wichtige Rolle. z.B. als letzter großer Ausgangshafen für die Nordpolexpeditionen. Ausgesprochen extravagant die Eismeer-kathedrale mit ihren mitternächtlichen Konzerten.

Auf dem Rückweg zu den Lofoten waren wir über den Tiefseegraben nördlich der Vesteralen gesegelt, mehr als 1000m tief. An dieser Stelle, einem Steilhang unter Wasser, tauchen regelmäßig Wale zum Atmen auf. Einige kleine hatten wir ganz in der Nähe beobachten können, große mit ihren Luft-Wasserfontänen nur mit dem Fernglas aus der Ferne. Viele quirlige Papageientaucher, Basstölpel, Tordalk und Seeadler wollten uns allerdings trösten.

Neben Hans nahmen auch Maria und Reiner die Chance wahr, mit mir die Lofoten zu besegeln. Die Flugverbindungen an die norwegische Küste sind so, dass sich auch ein einwöchiger Törn lohnt. Ende Juli begann der Rückweg.

Ganz auffallend und sehr angenehm: es war wärmer, und wenn es nicht gerade gegenan ging, oft sogar ein Kurze-Hosen-Segeln. Und das sogar nördlich des Polarkreises! Der Schnee auf den Bergen war weggetaut, nur die Gletscher glitzerten noch in der Sonne. Die Wasserfälle tosten. Während ich auf meinem Weg gen Norden oft nördliche Winde hatte, hatte ich jetzt auf meinem Weg nach Süden eher südliche Winde. Es wurde abends wieder dunkel, und es gab wieder eine Nacht.

Ich versuchte auf dem Rückweg möglichst Häfen anzulaufen, die ich auf dem Hinweg noch nicht kennengelernt hatte. Dazu zählten besonders einige Häfen auf vorgelagerten Inseln über die ich häufig auch wenig Informationen in meinen Handbüchern fand, die mir allerdings öfter von norwegischen Wassersportlern empfohlen wurden. Mit der Zeit wurde ich auch etwas mutiger. Eine dieser wirklich kleinen Inseln war Grip, einige Seemeilen westlich von Kristiansund.

Grip existiert erst seit ca. 5000 Jahren. Entstanden sein soll es während der letzten Eiszeit durch den Druck des Eises auf das Festland. Dadurch soll sich die Insel gehoben haben. Seit ca. 1000 Jahren ist sie bevölkert gewesen, man lebte wie oft hier vom Fischfang, häufig ausgebeutet und wie Leibeigene. Die beschriebene Fischerei erinnerte mich an die Lofotenfischerei. Auch hier war die alte konventionelle Fischerei dem Untergang geweiht, und man zog in die Stadt. Die letzten Inselbewohner taten dies 1974.

Und jetzt? Es gibt noch den kleinen, felsigen, verwinkelten Hafen mit Pieren und sogar einigen kleinen Schwimmstegen und es gibt bewohnte, liebevoll hergerichtete Holzhäuser, gebaut auf den Felsen der

Schäre, die der Insel ein ausgesprochen buntes Bild verleihen. Dies können natürlich nur Sommerhäuser sein. Einen Laden, einen Kaufmann, ein Cafe, alles habe ich nicht gesehen, aber ein Museum, Eintritt frei. Es gibt „Fährverbinden“ nach Kristiansund, d.h. genauer, es gibt Ausflugsboote für Touris, die von Kristiansund aus zur Insel Grip starten, dort 1h Aufenthalt haben und die Touris dann wieder zurückbringen.

An vielen bekannten und berühmten Fjorden war ich auf dem Weg nach Norden einfach vorbeigesegelt. Ich hatte sie einfach rechts liegen gelassen, ich wollte auf meinem Hinweg zu den Lofoten Zeit sparen. Stellvertretend hatte ich dann auf meinem Rückweg mit Maria und Klaus den mit 20sm recht kurzen Lysefjord erkundet. In den Fjord hinein mit achterlichem Wind, zurück unter Maschine. Schon beeindruckend. Richtig steile, hohe Felsen, bedrückend wirkend bei immer schmaler werdendem Fjord, Wasserfälle, Wind und auch kabbeliges Wasser von achtern, Wellenreflektionen von den steilen Felswänden. Fallwinde. All das war begleitet von der bangeren Frage, kann ich am Ende des Fjords geschützt genug festmachen? Ankern ist bei der Wassertiefe nicht möglich, und es gibt dort keine regulären Liegeplätze oder nur einen – für uns.

Die weitere Rückreise gestaltete sich unspektakulär, die Reviere und die Küsten waren mir zum Teil bekannt und Ende September war ich wieder daheim.

Dieser Sommer war beeindruckend für mich. Norwegen, der Norden und die Lofoten haben etwas. Flaches Wasser, kaum Wellen, hohe Berge, hohe Schären viel hundert Meter hoch teilweise schneebedeckt, schmale Fjorde, Fallwinde, Wasserfälle, es gibt sogar in einem Berg ein "Loch", meist breite, geschützte Gewässer zwischen den Schären, d.h. oft auch genug Platz zum Kreuzen, wenig Schiffsverkehr. Nur wenige Abschnitte sind der Atlantikdünung ausgesetzt. Keine Dunkelheit, vierundzwanzig Stunden Tag. Freundliche hilfsbereite Menschen, die nach dem langen Winter allerdings leicht ausflippen können. Ich hatte auf dem Wasser keinen Sturm, maximal 7bft. Meistens war absolut handiges Segelwetter, aber ich musste auch viel motoren. Es gibt viele Häfen, bei größerer Tide haben die meisten Schwimmstege mit Wasser und Strom. Dieseltanken ist meist unkompliziert. Lebensfrohe Städte wechseln mit Einsamkeit ab. Irrer Fischreichtum. Stark.

Ich empfand es schon als ein Privileg in diesem Revier segeln zu dürfen.
Zur Nachahmung empfohlen. Unbedingt.